

Manchmal ist es wie ein sanftes Hinübergleiten in eine andere Welt, wenn wir eintauchen. Kaum stellt die Oberfläche des Wassers einen Widerstand dar. Oft können wir sogar sehen, was uns darunter erwartet, und trotzdem ist alles anders, wenn wir von diesem flüssigen Medium umgeben sind. Wir verlieren den Boden unter den Füßen, taumeln schwerelos umher. Wir können nicht mehr atmen. Wir hören anders und riechen nichts mehr, können nicht mehr sprechen und sind haltlos auf uns allein gestellt. Unser Zeitgefühl wird kolportiert, kaum mehr wissen wir, wo oben und unten ist. Dann begegnen wir den zugleich zauberhaften wie beängstigenden Wesen, die hier zuhause sind und sich völlig souverän bewegen. Irritiert stellen wir fest, dass unsere vermeintliche menschliche Stärke auf einen kleinen Lebensraum beschränkt ist. Hier sind wir nur Gäste.

Und so fühlt es sich an, wenn wir die Ausstellung **irgendwas mit Fischen** besuchen. Mantarochen, Mondfische und Hammerhaie sind unser unvermitteltes Gegenüber. Schwerelos schweben sie um uns, selbstverständlich, selbstvergessen und in sich ruhend. Zum Greifen nah bleiben sie trotz unserer Anwesenheit unaufgeregt, haben keine Angst. Fast scheinen sie uns wahrzunehmen, milde zu belächeln und zu fragen: Wer seid ihr, wo kommt ihr her, was wollt ihr hier? Und zwangsläufig hinterfragen wir uns selbst.

Wie schafft **Joost Meyer** das? Nicht zuletzt dadurch, dass er Wesen wählt, die nicht – zumindest nicht im europäischen Kulturkreis – mit einem Symbolgehalt unterlegt sind. Während uns Löwen, Adler, Schwäne und Schafe etc. ganz unmittelbar auffordern, die ihnen zugesprochene Bedeutung aus dem Gedächtnis zu repetieren, bleibt unser Kopf auf der Suche nach entsprechender Konnotation bei



Meyers Wesen leer. Keine Erklärung durch Vernunft, kein Halt durch Wissen. Etwas anderes muss uns Orientierung geben. Zudem vermittelt uns die Gestaltung der Wesen den Eindruck, dass sie einen Charakter haben, dass sie Individuen sind mit einer Geschichte, mit Erfahrung, vielleicht sogar mit Verstand und Emotionen. Sowohl die Form des Körpers in der – wenn auch sachten – Bewegung als auch die Mimik des Gesichtes sind einzigartig: Wir fühlen uns einem ganz besonderen Wesen gegenüber, nicht einem willkürlichen Stellvertreter seiner Art. Und so fühlen wir uns auch als Individuen gesehen und gefragt.

Auch hinsichtlich der Technik können wir nicht auf all zu viel Bekanntes zurückgreifen. Zwar arbeitet Meyer bildhauerisch durchaus mit traditionellen Materialien und in konventionellen Techniken. So ist beispielsweise der Bronze-guss natürlich seit langem etabliert. Aber hier wird er anders als erwartet eingesetzt. Es entsteht ein deutlicher Widerspruch zwischen dem kühlen, glatten und glänzenden Material und der aufgebrochenen Oberfläche, die dem Wesen etwas von seiner Vollkommenheit zu nehmen scheint, ihm aber gleichzeitig Persönlichkeit gibt. Auch hier also wieder offene Fragen.

Ebenso erfahren wir es bei anderen Techniken, wie dem ausgebrannten Drahtkörper in Form eines Rochens. Die von der Natur hinsichtlich Form und Funktion optimal entwickelte Form, wird hier gestalterisch neu interpretiert. Spuren der hölzernen Innereien lassen Rückschlüsse auf den bildhauerischen Prozess und die entsprechende Konstruktion zu, Rußspuren deuten auf die Verbrennung des Holzkerns hin. Joost Meyer hat es zugelassen, dass etwas Unberechenbares wie Feuer seine Kunst mitgestaltet. Hierdurch bekommt einerseits das Wesen seine ganz persönliche Geschichte, andererseits ist es vielleicht auch ein Zugeständnis an die Macht der Elemente, denen wir

als Lebewesen immer und überall ausgesetzt sind. Irritierend ist nur, dass in diesem Fall gerade ein Wasserwesen mit dem Feuer zusammenkam. Das widerspricht unseren Erfahrungen – ist aber im Kontext von Meyers Unterwasserwelt durchaus schlüssig, konsequent und glaubhaft. Zumindest wenn wir als Kunstbetrachter, und sei es nur für einen kurzen Moment, von dem was wir „gelernt“ haben, abstrahieren können.

Oder die hellen, schwebenden Hammerhaie, leicht und fedrig bewegen sie sich über und neben uns. Fast haben sie etwas wolkenhaftes, wodurch wir versucht sind, sie dem Luftraum zuzusprechen. Welches Wesen gehört denn nun zu welchem Element? Joost Meyer hat hier einen fiktiven Wechsel der Lebensräume ins Bild gesetzt, der uns wahrlich einige wagemutige Gedanken entlockt. Auch die Ambivalenz zwischen idealer Form und einem Material, das man hier nicht vermutet, gibt uns Fragen auf. So ist es nicht zuletzt die ganz gewöhnliche Frischhaltefolie, die in Fetzen den Hammerhaien anhaftet und den Produktionsprozess ebenso dokumentiert wie sie uns das Hinterfragen unserer Sehgewohnheiten hinsichtlich Ästhetik abfordert.

Mit einem Augenzwinkern und ohne moralischen Zeigefinger schafft es Meyer, grundlegende Fragen sowohl zum Thema Lebensraum als auch zu Schöpfung und Menschsein zu stellen.

Wenn Sie denn dann wieder aufgetaucht sind und wieder sprechen können, tauschen Sie sich aus! Kunst gibt uns keine Antworten, aber der sinnliche Tauchgang in Joost Meyers Unterwasserwelt eröffnet existenzielle Fragen, denen vielleicht ein Dialog die Sicherungsleine sein kann. Fest steht für uns alle: Wir kommen bereichert wieder an die Luft. Nur der Boden unter unseren Füßen wird sich etwas anders anfühlen.

Annette Georgi



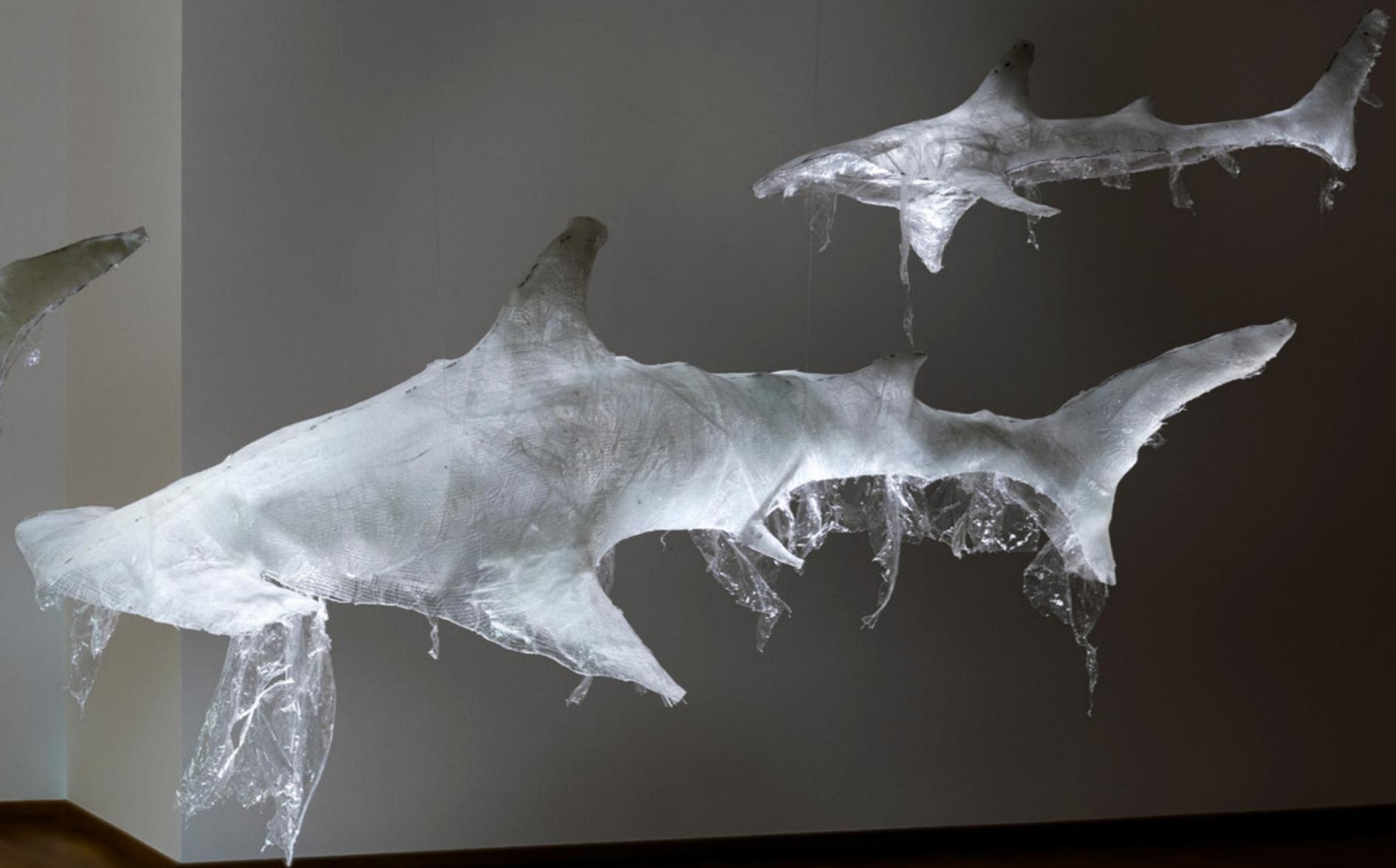














Vita

Joost Meyer, geboren am 1. Juni 1976 in Münster. Seit dem Studium lebt und arbeitet er in Aachen.

Abbildungsverzeichnis

Seite 2	Mondfisch, 2016, Gips, H. 95 cm
Seite 4	Mondfisch, 2015, Gips und Draht, H. 140 cm
Seite 5	Mondfisch, 2016, Gips, H. 95 cm
Seite 7	Mondfisch, 2015, Bronze, H. 42 cm
Seite 8–15	Hammerhaie, 2016, Glasfasermatten, Epoxydharz und Kunststoffolie, L. 95–285 cm
Seite 16–17	Mantarochen, 2016, Draht und verkohltes Holz, L. 190 cm
Seite 18–19	Hammerhaie, 2008–2016, Bronze, L. 6–11 cm

Ausstellung

19.11.–30.12.2016

RAUM für KUNST

AACHEN  ELISENGALERIE

Herausgeber	RAUM für KUNST © 2016 Sparkasse Aachen Joost Meyer und Autoren 19.11.–30.12.2016
Ausstellung	19.11.–30.12.2016
Kuratorin	Helga Scholl
Text	Dr. Annette Georgi
Übersetzung	Sabine Kranz
Fotografien	Peter Hinschläger
Layout	RAUM für KUNST, Anne Eitze
Druck	frank druck+medien GmbH & Co. KG, Aachen
Auflage	800

RAUM für KUNST
Friedrich-Wilhelm-Platz 5
52059 Aachen
t 0241/45 44 510
e raum-fuer-kunst@euregiopost.de
w sparkasse-aachen.de/raum_fuer_kunst



Sometimes, immersing into a different world is like gliding smoothly. The surface of the water hardly puts up any resistance. Often we can even see what we are to expect below, and still everything is different when we are surrounded by this liquid medium. We are losing ground, we are swaying about weightlessly. We can no longer breathe. We hear differently and smell nothing any longer, we cannot speak; we are unsteady, left to our own devices. Our sense of time is confused; we hardly know where is up and down. Then, we encounter magic and simultaneously frightening creatures which are at home here and move completely masterfully. Irritated, we realize that our seeming human strength is limited to a very small habitat. Here we are only guests.

This is how it feels when we visit Joost Meyer's exhibition **something about fish**. Manta rays, hammerheads and sunfish are our unexpected counterparts. They seem to hover weightlessly around us – self-evidently, obviously and complacently. Positioned within reach beside us, they remain unexcited in spite of our presence, show no fear. They almost seem to notice us, to smile at us and ask: Who are you, where do you come from, what do you want here? And inevitably, we question ourselves.

How does **Joost Meyer** achieve this? Not least by choosing creatures which are not associated with symbolic meaning – at least not in European culture. Whereas lions, eagles, swans, sheep and the like automatically evoke the repetition of their assigned meaning from our memories, our heads remain blank when we search for appropriate connotations of Meyer's creatures. There is no explana-



tion by reason, no certainty in knowledge. Something else must offer orientation. In addition, the composition of the creatures seems to endow them with characters and makes them individuals with their own history, experience, possibly even with intellect and emotions. The shapes of their bodies in their ever so slight movement as well as their facial expressions are unique: We feel confronted with a very special creature, but not with a random specimen of its kind. Therefore, we also feel seen and asked as individuals.

Concerning technical aspects we cannot fall back upon very much familiar, either, although Meyer's sculptural work is actually based on traditional materials and conventional techniques. Bronze casting, for example, has of course been established for a long time. But here, it is employed differently than one would expect. There is a clear contradiction between the cool, smooth and shining material and the prized-open surface, which seems to deprive the creature of some of its perfection but at the same time lends it personality. So here again, there are open questions.

We experience the same with other techniques, for example with the burnt-out wire framework shaped as a ray. What nature created as a perfectly functional shape is here re-interpreted by re-creating it. Traces of the wooden intestines suggest conclusions concerning its sculptural process and corresponding construction, traces of soot point at the burning process of its wooden core. Joost Meyer allowed something imponderable such as fire to join in the creative process. On the one hand, this gives the creature its very individual history; on the other hand

this may be a concession to the power of the elements all creatures are exposed to, always and everywhere. The only irritating thing is that in this case a water creature was exposed to the fire. This is inconsistent with our experience – but in the context of Meyer's underwater world it is by all means coherent, consistent and plausible – at least if we can ignore for a brief moment what we have "learnt" as art viewers.

And what about the bright, floating hammerheads? Light and feathery, they hover above and beside us. They are almost cloudlike, which tempts us to attribute them to the atmosphere. Now, which creature belongs to which element? Joost Meyer has created a fictive change of habitats which truly elicits some bold thoughts from us. Even the ambivalence between ideal shape and materials which one does not expect here makes us ponder. Actually, for example, the common cling film, shreds of which stick to the hammerheads, documents their production process and at the same time forces us to doubt our viewing habits, our definition of aesthetics.

With a wink and without moralizing, Meyer manages to raise fundamental questions concerning habitat as well as creation and human existence.

After you have re-surfaced and can speak again – communicate with each other! Art does not give us answers, but the sensory dive into Joost Meyer's underwater world evokes existential questions whose safety line might be a dialogue. One thing we can all be sure about: We will resurface into the air enriched. Only the ground we are standing on will feel a little different.

Annette Georgi

Translation by Sabine Kranz